

A Textbetrachtung zu Lukas 10, 38-42 (Maria und Marta)

Maria bricht Konventionen

Biblische Geschichten sind in einer Kultur entstanden, in der Gastfreundschaft ein hohes Gut ist. Einen Gast aufzunehmen und es ihm an nichts mangeln zu lassen gehört zu den vornehmen Pflichten eines jeden Gastgebers und jeder Gastgeberin. Nach einer beschwerlichen Reise sind ein kühles Getränk und ein sättigendes Gericht Wohltaten, die der Gastgeber und die Gastgeberin wie selbstverständlich bereitstellen. Die Mühen der Marta sind die erwartbaren Folgen ihrer Entscheidung, Jesus bei sich aufzunehmen. Maria trifft eine andere Entscheidung: Sie setzt sich zu Jesus und hört ihm zu. Sie riskiert, die guten Sitten zu ignorieren und anders zu handeln, als der Leser und die Hörerin es erwarten. Sie riskiert außerdem, den Zorn ihrer Schwester auf sich zu ziehen und von Jesus, dem Gast, verurteilt zu werden. Im Gleichnis vom Weltgericht ist das Urteil über solches Verhalten vernichtend: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten (...). Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben, ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben, ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen“ (Matthäus 25, 41–43).

Marta fordert

Marta hat allen Grund, sich im Recht zu fühlen. Was sie von ihrer Schwester einfordert, ist nichts anderes als Anstand und Gerechtigkeit. Anstand gegenüber dem Gast und Gerechtigkeit in der Verteilung der Aufgaben. Marta kann davon ausgehen, dass Jesus ihr zur Seite springt. Sie hat die Solidarität des Lesers und der Hörerin der Geschichte. Jeder kann nachvollziehen, dass Marta sich ausgenutzt fühlt – dass sie selbst vielleicht auch gern bei Jesus sitzen würde, aber stattdessen Verantwortung übernimmt und dienend ihre Pflicht erfüllt. Weil sie sich ihrer Sache sicher ist, wendet sie sich direkt an Jesus und stellt ihn zur Rede. „Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen?“ (V 40). Das ist eine rhetorische Frage. Marta erwartet Zustimmung, weil es nach ihrer Auffassung nur eine einzige Antwort gibt: Maria soll ihr endlich helfen. Jesus soll für klare Verhältnisse sorgen.

Jesus provoziert

Jesus tut nicht, was Marta von ihm fordert. Er folgt ihr nicht auf das Gleis, zu dem sie die Weichen gestellt hat. Gleich zweimal nennt er ihren Namen: „Marta, Marta“ (V 41). Ich höre den Namen wertschätzend ausgesprochen. Nicht ermahnend. Jesus versteht, was Marta ihm sagen will – wo ihr Problem liegt. Er erkennt ihre Belastung und ihre Grenzen. „Du hast viel Sorge und Mühe“ (V 41). Aber entgegen aller Erwartung sorgt Jesus nicht für Arbeitsteilung, sondern für Prioritätensetzung. Gegen den gesunden Menschenverstand und gegen die guten Sitten. „Eins aber ist not“ (V 42). Das Gute soll nicht von Maria genommen werden. Jesus rechtfertigt das Verhalten der Maria, das nach traditionellem Verständnis ein Fehlverhalten ist. Maria öffnet sich für die Gegenwart Jesu und mit ihm für die Gegenwart Gottes in diesem Moment. Dieser Moment ist unverfügbar und nicht wiederholbar – anders als jede Form der Pflichterfüllung. Diesen kostbaren Moment zu erkennen und zuzulassen – das soll Maria nicht genommen, das soll nicht zerstört werden.

B Homiletische Skizzen

Diakonische Pflege hat den ganzen Menschen im Blick. Neben der pflegerischen Versorgung ist der Kontakt zu einer hilfs- und pflegebedürftigen Person immer zugleich eine Begegnung von Menschen auf Augenhöhe und eine Begegnung, die dem Leben dient. Was dem Leben dient, ist mehr als die Erfüllung der in einem Pflege- oder Heimvertrag vereinbarten Leistungen: Es ist ein freundliches Wort, eine haltende Hand, ein aufmunternder Trost oder ein herzlicher Dank. Maria und Marta in der

biblischen Erzählung verkörpern zwei Dimensionen der zwischenmenschlichen Begegnung: die dienende Pflichterfüllung einerseits und andererseits das selbstvergessene Gespräch. Die beiden Schwestern stehen je ausschließlich für eine Dimension. Eine Pflege, die dem Leben dient, erfordert eine Durchlässigkeit zwischen diesen beiden Dimensionen. Der Pflegealltag ist durchzogen von dem Konflikt der beiden Schwestern in der biblischen Erzählung: die Vorgaben von Dienst- und Tourenplanung, Arbeitszeiten und Standards einerseits und andererseits die zweckfreie menschliche Zuwendung. Diesen Konflikt tragen die beiden Schwestern miteinander aus. Im Pflegealltag begegnet er als ein innerer Konflikt der Pflegekraft. Behält eine Seite die Oberhand? Die besseren Argumente hat Marta, die für die Pflichterfüllung steht. Was zu tun ist, was vereinbart ist und erledigt werden muss, lässt sich beschreiben, ist objektiv, wird abgearbeitet und abgehakt. Versäumnisse können sofort erkannt und sanktioniert werden. Gelingende menschliche Nähe dagegen ist unverfügbar, sie hat einen Geschenkcharakter und ereignet sich je und je – unvorhergesehen und unplanbar. Gelingen oder Misslingen empfinden die Beteiligten unmittelbar. Ein Sanktionieren dieser Dimension ist nicht angemessen. Das stellt Jesus in seiner Erwiderung an Marta klar. Mitarbeitende in der Pflege stellen sich Tag für Tag beiden Dimensionen. Mit dem Zeit- und Leistungsdruck in der Pflichterfüllung und der Offenheit für menschliche Nähe. Das zeigt sich, wenn Pflegekräfte davon berichten, dass von den zu pflegenden Personen „so viel zurückkommt“. Hier gelingt eine Pflege, die dem Leben dient, weil sich die Beteiligten eine Offenheit dafür bewahrt haben, menschliche Begegnungen zuzulassen. Ein sichtbares Zeichen für die Gegenwart Gottes, der Menschen in Beziehung bringt.